Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 47

Artikel: Die Welt und Du

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 47 - 27. Jahrgang | Verlag: Berner Woche, Bern | 20. November 1937

Die Welt und Du

Wird dir die Welt zu trüb, geh in dich ein
und fach die Flammen an, die nie verwehn,
durchglüht von deiner Innensonne Schein.

Wird dir die Welt zu fremd, geh in dich ein,
dich in der Seele Gärten zu ergehen;
laß deine Heimat in dir selber sein.

Wird dir die Welt zu eng, geh in dich ein;
in dir sind Weiten, die du nie begangen,
Unendlichkeit ist deines Wesens Sein.

Wird dir die Welt zu arm, geh in dich ein,
auf lichter Traumesflut dahin zu gleiten,
berauscht von deiner Sehnsucht goldnem Wein.

Wird dir die Welt zu laut, geh in dich ein;
ruh aus in deiner Seele Einsamkeiten,
ach, aller Friede wohnt in dir allein.

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER 18

Beim Mittagtisch im Hause Testa lernte er auch die Mutter der Knaben, eine dunkle, zurückhaltende Genuesin kennen. Nachher wünschte Cesari, der eine merkbare Aufregung hinter ziemlicher Wortkargheit verbarg, eine Besprechung unter vier Augen mit ihm. Sie bewegte den Alten so tief, daß seine Hände zitterten, wenn er sich den Schnurrbart strich.

„Ich will nicht fragen, wie in den wenigen Tagen, die Sie in Altanca weilten, zwischen Ihnen und meiner Tochter eine Liebe hat entstehen können", begann er. „Junges Blut ist rasch und hat das Wort bald auf der Zunge. Ich nehme auch an, daß Doia ebenso schuldig ist wie Sie! Nach den Schüssen von gestern abend könnte ich Grimelli auf Hausfriedensbruch und Lebensgefährdung einklagen und die Verlobung durch das Gericht aufheben lassen. Was ist aber damit gewonnen? — Daß wir, wenn seine Gefängnisstrafe abgelaufen wäre, seiner Rache ausgeliefert sind! — Man kennt das hier zu Land. Er würde uns finden, selbst wenn wir nach Amerika auswanderten. Das ist also kein Weg!"

Der Sindaco schöpfte Atem.

„Nein, ich habe eigentlich nicht von uns mit Ihnen sprechen wollen, Herr Landsiedel, sondern bloß Sie bitten, daß Sie möglichst rasch die Gegend und unser Land verlassen und den Traum von Doia begraben, wie auch sie die Liebe zu Ihnen wird begraben müssen. Wie wollten Sie mit ihr einen Hausstand gründen, Sie, der Gelehrte, der, wie Sie selbst bekannt haben, die Mittel nicht besitzt, seine Studien zu Ende zu führen?" —

Da hob Landsiedel den Kopf. „Ihr Wunsch, Herr Sindaco, so kehre ich nach Tübingen zurück und vollende meine Studien. Ich besitze noch beträchtliche Guthaben an Schwester und Schwager und stehe nicht schlecht!"

Seine Zuversichtlichkeit gefiel Cesari; aber der Alte machte doch eine Handbewegung der Abwehr.

„Nein, selbst wenn Sie in Deutschland ein Schloß besäßen, müßten Sie meine Tochter vergessen. Die Lebensunterschiede zwischen Ihnen beiden sind zu groß. In meinen jungen Wanderjahren habe ich ein deutsches Mädchen geliebt, nicht bloß ein paar Tage wie Sie meine Doia, sondern zwei Jahre. Die Liebe mußte ich vergehen lassen. Und wie denke ich jetzt darüber? — Daß die Wendung, die ich damals wie ein großes Unglück empfand, für das Mädchen und mich ein großes Glück gewesen ist. Uns hätte die gemeinsame Jugendluft gefehlt, die Ueberlieferung einer gemeinsamen Heimat, die etwas vom Schönsten in einer Ehe sind. Sie hätte darunter gelitten, daß ich mit meinem italienischen Gepräge nie ein echter Deutscher geworden wäre, ich darunter, daß sie lebenslang als eine Fremde durch unsere Berge gegangen wäre! — Auch Sie und Doia würden miteinander nicht glücklich!" —

Da drang durch die Türe die Stimme des Hausherrn: „Onkel, wir sollten gehen!"

Der Sindaco rief ihn ins Zimmer.

Als Testa den jungen Gast mit gefalteten Händen trübselig dasitzen sah, sagte er zu Cesari: „Ich würde mit Herrn Land-